

Hauptpastorin und Pröpstin Astrid Kleist,
Vize-Präsidentin des Lutherischen Weltbundes

„Frauenrechte und Demokratie aus ökumenischer Sicht“

An diesem Abend sind wir zusammen, um uns anlässlich von 100 Jahren Frauenwahlrecht über das Thema Frauenrechte aus unterschiedlichen Blickwinkeln auszutauschen und gegenseitig zu stärken. Dabei ist es unerlässlich, an die Frauen zu denken, die sich für Frauenrechte eingesetzt haben und bis heute weltweit für sie eintreten und kämpfen. Jede in ihrem Bereich: in der Politik, in der Bildung und Kultur, im sozialen Bereich, in den Religionen, in den Kirchen. (Aus Respekt vor den Pionierinnen und Kämpferinnen für Frauenrechte trage ich heute darum auch ein Collarhemd, das in anderen Ländern ganz selbstverständlich von Pastoren, aber eben auch Pastorinnen getragen wird als Zeichen für das ordinierte, geistliche Amt.)

So hatte ich mir zunächst vorgestellt, Ihnen heute von einer Frau zu erzählen, die sich besonders für die Frauenrechte in der Kirche eingesetzt, die das Umdenken in den Kirchen eingebracht und gefordert hat. Doch wer sollte diese **eine** Frau sein?

Sollte ich Ihnen von Sophie Kunert erzählen, der ersten Hamburger Theologin und einer der engagiertesten Kämpferinnen für die Zulassung von Frauen zum geistlichen Amt?

Oder von Elisabeth Haseloff, die vor 60 Jahren als erste Pastorin in eine Gemeinde in Lübeck eingeführt wurde?

Oder sollte ich von einer anderen Vorläuferin erzählen, der wenig bekannten Eva Benedictine Lyngby aus Dänemark, die 1952 als erste Frau zum „beratendem Mitglied des Exekutivkomitees“ des Lutherischen Weltbundes gewählt wurde?

Oder von Madeleine Barot, seit 1953 Leiterin der Abteilung für Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft des Ökumenischen Rats der Kirchen?

Oder von Minerva Bernardino, der wir verdanken, dass wir den 1. Satz der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der UNO von 1948 so kennen wie wir ihn kennen: „Alle Menschen (Human Beings) sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Und nicht: „Alle Männer (All men)“, wie ein anderer Vorschlag lautete.

So viele Frauen, über so viele Jahre, an so vielen Orten...

Keine Einzelleistung, sondern eher wie ein Puzzle, wie ein Netz oder eine Kette wirkt der Einsatz von Frauen für Frauenrechte und Geschlechtergerechtigkeit. Im Blick auf die Ökumene: Das Zusammenspiel vieler nicht-ordinierter und schließlich auch

ordinierter Frauen aus vielen Ländern, die ihre Kirchen, Gemeinden und Gesellschaften herausgefordert, geprägt und geformt haben.

Seit vielen Jahrzehnten ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern eine der zentralen Fragen im Lutherischen Weltbund, wo ich eine von sieben Vizepräsidentinnen bin (LWB: weltweite Gemeinschaft von 145 Mitgliedskirchen in 98 Ländern).

Ausdrücklich wurde das Thema zum ersten Mal 1952 angesprochen, und zwar als ein soziales Thema, von Männern gedeutet als eine Folge der gesellschaftlichen Umwälzungen während und nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Frauen jedoch, die 1952 bei der Vollversammlung in der Sektion „Frauen“ mitwirkten, sahen dies anders. Sie betonten, dass sie ihre Rechte und ihren Anspruch auf die Beteiligung in der Kirche nicht nur als Konsequenz einer gesellschaftlichen Entwicklung wahrnahmen, sondern als eine folgerichtige und wichtige **theologische** Erkenntnis. Dass es darum ging, vollwertige Mitglieder der Kirche zu sein. Von Gott zu seinem Ebenbild geschaffen – als männlich und weiblich, wie es in der Hebräischen Bibel steht. Kraft der Taufe auch als Frau Teil des einen Leibes Christi. Für sie gründete darum auch ihre Mitwirkung im LWB in ihrer theologischen Überzeugung und hatte nichts mit Soziologie oder Menschenrechten zu tun.

In unseren westlich geprägten Kontexten hört sich diese theologische Argumentation in manchen Ohren fremd an. In anderen gegenwärtigen Kontexten tut sie dies nicht. Der Erzbischof der evangelisch-lutherischen lettischen Kirche z.B., die 2016 per Synodenbeschluss Frauen von der Ordination ausgeschlossen hat, argumentiert: Es gibt kein Recht zur Ordination, denn die Grundlage für die Ordination ist die Berufung.

Nicht nur der Erzbischof ist dieser Ansicht. Viele Frauen, die in dieser Kirche sozialisiert sind, empfinden es ähnlich. Sie verzichten lieber auf volle Teilhabe am geistlichen Amt – trotz ihrem eigenen Interesse und ihren offensichtlichen Begabungen – als dass sie Anspruch auf Berufung und Amt erheben würden.

Unsere selbstverständlichen und wohlgemeinten Ermutigungen an die Frauen – Ihr müsst dafür kämpfen! Das ist euer Recht! – finden oft keine offenen Ohren.

Ich kenne eine Theologin aus Lettland. Sie ist zurzeit Dekanin der Theologischen Fakultät in Riga und als solche sehr anerkannt. Im letzten Jahr predigte sie im Rahmen der Ausstellung *Frauen schreiben Reformationsgeschichte* in St. Jacobi.

Im letzten Jahr hat sie die lettische Auslandskirche um die Ordination gebeten, und viele, die sie kennen, haben sich über ihre Entscheidung gefreut. Doch in den letzten Monaten hat sich die kirchenpolitische Lage in Lettland verschärft. Und selbst diese Theologin war bereit, ihr Ersuchen zurückzunehmen, da sie fürchtete, ihre Ordination

könnte als Provokation aufgefasst werden und die kirchenpolitische Situation weiter verschärfen. Auch bei einigen Dialogpartnern in Deutschland stieß ihre Bitte um Ordination auf Unverständnis, nach dem Motto: Sie hat doch ihren Arbeitsbereich als Professorin, ist denn wirklich die Ordination nötig?!

Nach langen inneren Kämpfen lässt sie sich nun jedoch tatsächlich Ende dieses Monats ordinieren! Auch an sie denke ich darum heute Abend.

In vielen lutherischen Kirchen werden bis heute Frauen nicht ordiniert. Dass sie es in der katholischen und orthodoxen Kirche gar nicht werden, wissen Sie.

In einer Studie stellte der LWB fest, dass die diesbezüglichen Schwierigkeiten häufig nicht in dem gesellschaftlichen Kontext liegen, sondern in der besonderen Kultur der jeweiligen Kirchen.

Das zeigt auch die Geschichte von Dace Balode: Als Dekanin einer Theologischen Fakultät ist sie in der Gesellschaft durchaus anerkannt. Aber im kirchlichen Kontext hat sie Schwierigkeiten, auf das Leitungsamt Anspruch zu erheben. Auch für sie selbst, die in diesem kulturellen und kirchlichen Kontext sozialisiert ist, ist es ein großer Schritt, die Ordination zu verlangen, um ihre Talente in den kirchlichen Dienst einzubringen.

All dies zeigt, wie unerlässlich es bleibt, in kirchlichen Kontexten theologisch zu argumentieren und sich auch Themen wie Frauenrechte religionssensibel zu nähern, so wie es die Frauen im LWB schon vor Jahrzehnten taten.

So bekennt der Rat des LWB:

“We rejoice in the strong affirmation by the LWF Council in 2007: Ordination of women expresses the conviction that the mission of the church requires the gifts of both men and women in the public ministry of word and sacraments, and that limiting the ordained ministry to men obscures the nature of the church as a sign of our reconciliation and unity in Christ through baptism across the divides of ethnicity, social status and gender (cf. Gal. 3:27-28). (Aus: “Episcopal Ministry within the Apostolicity of the Church. The Lund Statement,” 26 March 2007 para. 40, p. 8, at http://www.lutheranworld.org/LWF_Documents/LWF_The_Lund_Statement_2007.pdf)

We view the ordination of women not primarily as a societal or women’s issue but as a matter that goes to the heart of what it means to be the church. The church’s witness to God’s reconciliation and freedom in Christ is compromised when women are excluded from being able to serve as public witnesses to this by proclaiming the Word and celebrating the sacraments. (Aus: THE ONGOING REFORMATION OF THE CHURCH: The Witness of Ordained Women Today. https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/dts-ongoing_reformation-2008.pdf)!

Die Frauenordination ist für viele Kirchen zu einem wichtigen Aspekt ihrer lutherischen Identität geworden. Inzwischen ordinieren 119 von 145, das sind 82% der Mitgliedskirchen im LWB auch Frauen.

Der LWB ermutigt Frauen Theologie zu studieren und Frauen sowie Männer zu stärken, in ihren gesellschaftlichen und kirchlichen Kontext Verantwortung zu übernehmen. Die volle Teilhabe von Frauen am Leben der Kirche, der weltweiten Kirchengemeinschaft – wie auch in der Gesellschaft anzuerkennen und zu befördern.

Uns gegenseitig verstehen zu lernen, aber mitunter trotz und wider allem Verständnis beharrlich zu bleiben in unserem Einsatz für eine „gerechte, friedliche und versöhnte Welt“, wie es das Leitbild des LWB formuliert. Das gehört für mich zu den vornehmsten Aufgaben – sei es in regional nationalen, genauso wie internationalen Kontexten, in denen ich mich als Geistliche in leitenden Ämtern meiner Kirche einsetze.

Ein gelungenes Beispiel dafür war für mich der theologische Kongress für die Theologinnen aus dem Ostseeraum im Mai dieses Jahres in Lübeck, der vom Frauenwerk der Nordkirche mitverantwortet wurde. Frauen und Männer aus unterschiedlichen Kontexten (Deutschland, Polen, Baltikum, Norwegen) diskutierten zwei Tage lange über ihr Verständnis der Bibel und die Konsequenzen unserer jeweiligen Auslegung im Blick auf die Rolle und den Dienst der Frauen in der Kirche.

Die Ordination von Frauen ist dafür in vielen unserer kirchlichen Kontexte das Symbol für die volle Anerkennung der Frauen. Aber natürlich geht es um weit mehr als das. Geht es doch darum, Frauenrechte in allen kirchlichen, politischen, gesellschaftlichen, ökumenischen wie ökonomischen, sozialen wie kulturellen Kontexten im Blick auf Bildung, Bezahlung, Aufstiegschancen u.v.m. zu stärken.

„Feminism is the radical notion that women are people!“ So hat es mir eine meiner theologischen Lehrerinnen im Studium hinter die Ohren geschrieben. Darum: “Sister, carry on. It may be rocky and it may be rough but sister carry on.”

Gehalten im Rahmen des Frauenmahls zum Thema „Frauenrechte und Demokratie stärken“, am 20. Juni 2018 in St. Jacobi. Es gilt das gesprochene Wort.